

Nicht nur Frau und Mutter - Clara Sterns Platz in der Geschichte der Psychologie

Werner Deutsch

Zusammenfassung: Clara Stern (1878-1945) ist in Psychologiekreisen als die Frau des Psychologen und Philosophen William Stern und als die Mutter von Hilde, Günther und Eva Stern bekannt, deren Entwicklung sie zusammen mit ihrem Mann 18 Jahre lang in Tagebüchern dokumentiert hat (vgl. Behrens & Deutsch, 1991). In Berlin ist sie in einer wohlhabenden jüdischen Familie aufgewachsen, aber zu ihrer Zeit waren Frauen vom Universitätsstudium noch ausgeschlossen. Ihrem Mann hat sie nicht nur wissenschaftlich zugearbeitet und seine keineswegs glatt laufende Karriere unterstützt. Das entwicklungspsychologische Werk der Sterns ist eine gemeinschaftliche Leistung, bei der die Anteile der einen oder der anderen Person nicht klar voneinander zu trennen sind. In diesem Beitrag gehe ich, teilweise anhand von unveröffentlichtem Briefmaterial, der Frage nach, wie Clara und William Stern zusammengearbeitet haben und warum Clara Sterns wissenschaftliche Aktivität zum Erliegen gekommen ist, nachdem William Stern zum ordentlichen Professor nach Hamburg berufen worden war.

Abstract: Among psychologists Clara Stern (1878-1945) is known in a double role as wife of the psychologist and philosopher William Stern (1871-1938) and as mother of Hilde, Günther and Eva Stern. For about 18 years she - in close cooperation with William Stern - kept diaries of the development of their children. Clara Stern was born in Berlin and grew up in a wealthy jewish family - at a time when in Germany women were not accepted as students at universities. She supported her husband's scientific endeavour and his slowly running academic career. The developmental studies, however, have to be seen as a joint enterprise between the two, and it is difficult to disentangle each other's contribution. Based on in part unpublished materials, this paper addresses two issues: 1. How did the scientific collaboration between Clara and William Stern take place? 2. Why did she give up her scientific activity, after William Stern became full professor in Hamburg?

1. Wie macht man eine Ahnengalerie?

Das Max-Planck Institut für Psycholinguistik hat 1986 am Rande der Universität Nijmegen (Niederlande) ein neues Gebäude bezogen. In der Eingangshalle haben zwei Künstler- der Niederländer Paul de Swaaf und der Deutsche Klaus

van der Locht - ein Kunstwerk geschaffen, das niemanden kalt läßt. Einige schmunzeln, andere regen sich auf. Es ist als Auftragsarbeit entstanden, da das Institut seine Ahnengalerie selbst zusammenstellen wollte. Für die Nominierung gab es zwei Voraussetzungen. Erstens sollten die Nominierten Bahnbrechendes für die Psycholinguistik geleistet haben, und zweitens durften die Nominierten nicht mehr zu den Lebenden gehören. Die Liste der Vorschläge war lang. Also mußte abgestimmt werden, um eine demokratisch legitimierte Auswahl zu treffen. Die Abstimmung überlebten - in alphabetischer Reihenfolge - P. Broca, K. Bühler, F. C. Donders, R. Jakobson, E. Sapir, C. Wernicke, W. Wundt und auch eine, die einzige, Frau in der Ahnengalerie: Clara Stern. Wie ist sie, die am 12. März 1878 in Berlin unter dem Namen Joseephy geborene Bankierstochter, in die illustre Reihe von Männern gelangt?

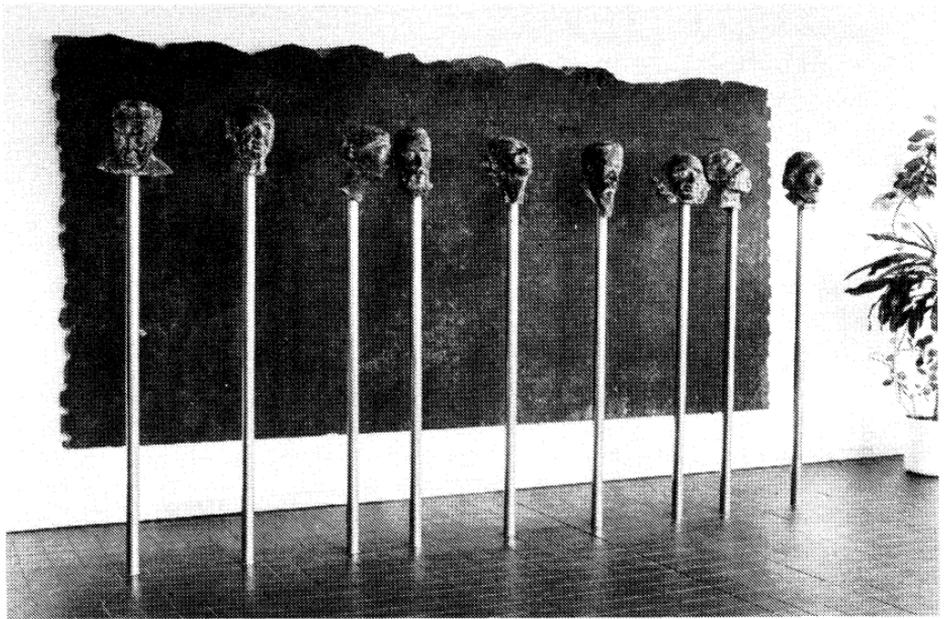


Abbildung 1: Ahnengalerie im Max-Planck Institut für Psycholinguistik in Nijmegen (Niederlande). Foto: Inge Doehring.

Verglichen mit ihnen kann sie keine akademische Ausbildung, kein Diplomzeugnis, keine Doktorarbeit, keine Habilitationsschrift und keinen Professorentitel vorweisen. Als 1891 das Thema Frauenstudium - unter großem Gelächter - im Deutschen Reichstag zum ersten Mal behandelt wurde, war Clara Joseephy gerade elf Jahre alt. Als 1908 schließlich Frauen doch das Tor zu deutschen Universitäten aufgestoßen wurde, hatte sie 1899 in Berlin - gegen den Willen

ihrer Familie - den Privatdozenten Louis William Stern geheiratet und mit ihm in Breslau eine Familie gegründet, zu der die 1900, 1902 und 1904 geborenen Kinder Hilde, Günther und Eva gehörten. Zu spät für den Beginn einer ordentlichen akademischen Laufbahn. Wie die sie umgebenden Männer ist Clara Stern als Bronzekopf modelliert, der auf eine Stahlstange montiert ist - als „brain on a broomstick“, wie böse Zungen behaupten. In der Aufzählung der Ahnengalerie fehlt ein Mann, nämlich William Stern. Ist Clara Stern nur über ihn in die Ahnengalerie hineingeraten?

Hinter den aufgespießten Köpfen stehen schwere dunkle Schiefertafeln mit Ahnenzitate; bei Clara und William Stern ist es ein Satz aus der 1907 erstmals erschienenen Monographie „Die Kindersprache“:

„Und dennoch kann die Kindersprachkunde mehr als die Analyse individueller Sprachentwicklungen sein; denn sie vermag Bildungsgesetze zu formulieren, die in jeder Kindersprache wirksam sind.“ (Stern & Stern, 1907, S.3)

Das Buch ist ein Meilenstein der Spracherwerbsforschung. Es enthält die Darstellung von drei Entwicklungsverläufen, deren Umfang und Genauigkeit damals ohne Vergleich war. Es enthält eine Gesamtübersicht zum damaligen Stand der Spracherwerbsforschung. Schließlich beinhaltet es eine theoretische Konzeption, die die Einseitigkeiten empiristischer und nativistischer Theoriebildung überwindet. Kein Zweifel, dieses Buch allein rechtfertigt einen Platz im Himmel der Psycholinguistik!

Erstautorin dieser Monographie wie auch der zwei Jahre später erschienenen Monographie zu „Erinnerung, Aussage und Lüge“ (1909) ist Clara Stern. Die Sterns hatten sechs Monographien geplant, von denen nur die beiden genannten erschienen sind. Das gesamte entwicklungspsychologische Werk der Sterns - einschließlich des Bestsellers „Psychologie der frühen Kindheit“ von William Stern (1914) - basiert auf einem Forschungsprojekt, das sie unter ihrer Federführung am Tag der Geburt ihrer ersten Tochter Hilde in Breslau begonnen haben. Mit dem Umzug nach Hamburg, wo Stern 1916 die Nachfolge Meumanns antrat, lief das Projekt dann aus. Das Projekt bestand darin, Beobachtungen zur Entwicklung der eigenen drei Kinder in Tagebuchform festzuhalten (Stern & Stern, 1900 - 1918; Behrens & Deutsch, 1991).

2. Das wechselnde Schicksal von Tagebuchstudien in der Entwicklungspsychologie

In der modernen Entwicklungspsychologie ist die Tagebuchmethode so gut wie „out“ (vgl. Deutsch, in press). Die meisten Forscher betrachten Tage-

buchaufzeichnungen als Anekdotensammlungen, mit denen nichts bewiesen, sondern nur etwas illustriert werden kann. Worauf gründet sich diese abschätzige Haltung heute? Tagebuchstudien sind in der Regel Einzelfalluntersuchungen. Ihnen haftet der Geburtsfehler an, daß Aussagen über ein Individuum nicht auf viele (oder sogar alle) generalisierbar sind. Seit dem Einzug der Statistik in die psychologische Forschung scheint man - von Ausnahmen wie etwa Skinner abgesehen - dem Durchschnitt mehr zu trauen als dem konkreten Einzelfall. Tagebuchstudien leiden unter mangelnder Objektivität, da Daten nicht wie bei technischen Aufzeichnungen „on line“ registriert, sondern über einen fehlbaren Beobachter „off line“ generiert werden. Hinzu kommt, daß entwicklungspsychologische Tagebuchaufzeichnungen oft von engen Familienangehörigen, meistens den Eltern der Kinder, aufgezeichnet werden. Und sie gelten als voreingenommen.

Was für eine Ironie der Geschichte, daß die moderne Entwicklungspsychologie über *die* Methode die Nase rümpft, durch die sie im vergangenen Jahrhundert den Durchbruch zur Wissenschaftlichkeit erreicht hat! Vor diesem Hintergrund möchte ich das Tagebuchprojekt der Sterns und den wissenschaftlichen Beitrag Clara Sterns näher beleuchten.

Es gibt viele Arten von Tagebüchern. Es gibt sie unter anderem als literarische Gattung, als Mittel der Selbstreflexion in kritischen Lebensabschnitten wie der Pubertät und als Untersuchungsmethode, um lebensnahe Beobachtungen festzuhalten. Im 19. Jahrhundert bildete sich - nach Wallace, Franklin & Keegan (in press) - eine Dreiteilung von Tagebüchern zur Entwicklung von Kindern heraus - Tagebücher für den Hausgebrauch (domestic diaries), Tagebücher mit erzieherischen Ambitionen (educational diaries) und wissenschaftliche Tagebücher (scientific diaries). Das große Vorbild für die wissenschaftliche Kategorie war das Tagebuch von William Preyer (vgl. Jaeger, 1982), der seine Beobachtungen auf vorher bestimmte thematische Bereiche und Beobachtungszeiträume konzentrierte. Clara und William Stern distanzieren sich vom Vorbild Preyer, indem sie alle auffälligen Beobachtungen ohne rigides Zeitschema und einengende Themenauswahl für jedes ihrer drei Kinder gesondert festgehalten haben. Warum können ihre Tagebücher mit Fug und Recht der wissenschaftlichen Kategorie zugerechnet werden? Der im 19. Jahrhundert erreichte Fortschritt liegt - aus meiner Sicht - in der Trennung von Beschreibung und Interpretation. Clara und William Stern haben peinlich darauf geachtet, Ereignisse möglichst theoriefrei zu dokumentieren. Trotz fehlender technischer Aufzeichnungsmöglichkeiten haben sie beispielsweise den Versuch unternommen, auch die Lautform kindlicher Äußerungen wiederzugeben. Die Sterns verfallen nicht - wie beispielsweise David und Rosa Katz nach ihnen - in den

Fehler, nur den Inhalt, nicht aber die genaue Form kindlicher Äußerungen aufzuzeichnen.

Die Sternschen Tagebücher sind ein gelungener Versuch, Entwicklungsphänomenologie zu betreiben, die subjektive Beobachtungen möglichst objektiv wiedergibt, und zwar in einer Sprache, die sich jeglichen Psychologiejargons enthält. William Stern schreibt in einem handschriftlichen Entwurf seiner Selbstdarstellung das Verdienst für diese Art der Darstellung Clara Stern zu. Ich zitiere aus dem Manuskript, weil die Textpassage in der publizierten Version aus dem Jahre 1927 - aus welchen Gründen auch immer - weggelassen ist:

„Um die Aufzeichnungen besonders wertvoll zu gestalten, kamen Eigenschaften meiner Frau hinzu, die ich hier erwähnen muß: ein intuitives mütterliches Verstehen für die Regungen der Kinder ging hier die seltene Verbindung ein mit einer unbeirraren Objektivität der Beobachtung und mit Vorsicht im Deuten des Beobachteten; hinzu kamen eine plastische und lebendige Darstellungsweise und eine unermüdete Konsequenz in der Durchführung der einmal begonnenen Aufgabe. So entstanden nun Bücher auf Bücher, Aufzeichnungen in einem Umfang und einer Vielseitigkeit, wie sie wohl weder vorher noch nachher zustande gekommen sind. Sie erstrecken sich weit über die frühe Kindheit hinaus, tief in die Schulzeit hinein und bilden so einen Schatz an psychologischem Material, das bis heute erst zu einem ganz kleinen Bruchteil ausgeschöpft ist.“ (Stern, o.J., S. 44)

Wir wundern uns heute, daß am Anfang die Tagebuchmethode eine Domäne von Männern gewesen ist - wie etwa dem Braunschweigischen Major von Winterfeld (1789). Frauen wurde die Fähigkeit abgesprochen, überhaupt objektiv beobachten zu können. James Mark Baldwin hat diese Auffassung mit besonderer Vehemenz vertreten. Trotzdem hat er nicht verhindern können, daß über den Weg von Tagebuchstudien Frauen in die Psychologie als akademische Wissenschaft eingedrungen sind. Milicent Washburn Shinn (1893 - 1899) und Katherine Carter Moore (1896) gehören zu den allerersten Frauen, die in den USA promoviert haben - mit Tagebuchstudien über die Entwicklung einzelner Kinder. Clara Stern hat mit ihrem Tagebuchprojekt, das von der Utopie einer lückenlosen Dokumentation weit entfernt ist, neue Standards gesetzt. Im nachhinein darf man vielleicht von Glück sprechen, daß dieses Projekt nicht unter dem zeitlichen Druck eines Dissertationsvorhabens gestanden hat und von einer jungen, engagierten Frau getragen wurde, die nicht durch akademische Vorbildung belastet war. Es wäre allerdings verfehlt, sie unter die frühen Feministinnen einzureihen. Die Amateurwissenschaftlerin Clara Stern hat keineswegs während des Tagebuchprojekts unter ihrer Mutterrolle gelitten, wie aus dem folgenden Tagebuchzitat hervorgeht:

„Mir wurde bei dieser Kinderstubentätigkeit wieder so klar, daß hier die Mutter durchaus keine untergeordnete Arbeit leistet - wie so viele moderne Frauen behaupten. Es kommt wirklich nicht darauf an, was man dem Kinde tut, sondern wie man es tut.“ (Zitat nach Meyer, 1914, S. 30)

Das Tagebuchprojekt der Sterns war ein erster, notwendiger Schritt für weitergehende Analysen - von der detaillierten Beschreibung individueller Entwicklungsverläufe bis hin zu allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, wie das Zitat hinter ihren Köpfen in Nijmegen belegt. Zu diesen Gesetzmäßigkeiten führen schrittweise Verallgemeinerungen, die von der einzelnen Person ausgehen. Durch Vergleiche zwischen Personen läßt sich näherungsweise bestimmen, wo das Besondere aufhört und das Allgemeine anfängt. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Die Sterns stellten fest, daß in der Sprachentwicklung ihrer drei Kinder die erstgeborene Hilde sich zunächst mit Namen und erst später mit Pronomen bezeichnete. Bei den beiden nachgeborenen Geschwistern Günther und Hilde war es genau umgekehrt. In der Monographie „Die Kindersprache“ (1907) haben sie diesen Befund mit den Sprachbiographien verglichen, derer sie habhaft werden konnten und die Schwellendistanz, d.h. den Vorsprung des Namens vor dem Pronomen, in Monaten berechnet. Bei allen neun erstgeborenen Kindern war die Schwellendistanz positiv; bei den sieben nachgeborenen Kindern war sie in keinem Fall positiv. Ein Geschwistereffekt beim Erwerb der Personreferenz ist auch heute noch mit experimentellen Methoden und den allerneuesten statistischen Prüfmethode, nämlich log-linearen Modellen, nachweisbar. In einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (vgl. Deutsch, 1993) konnten wir zeigen, daß der Übergang von nominalen zu pronominalen Formen der Personbezeichnung bei 20 Geschwisterkindern im Vergleich zu 27 Einzelkindern beschleunigt ist. Semantische Verwechslungen zwischen „ich“ und „du“ sowie „mein“ und „dein“ sind fast nur bei Einzelkindern, nicht aber bei Geschwisterkindern anzutreffen.

Trotz ihrer Zeitbedingtheit dürfen die Sternschen Tagebücher nicht zum alten Eisen gerechnet werden. Sie können auch die zeitgenössische Forschung beflügeln.

Soweit mir bekannt, hat Clara Stern nie allein, sondern immer zusammen mit William Stern publiziert. Aber vielleicht gibt es eine Ausnahme. Im Verlag B.G. Teubner ist 1914 ein Buch mit dem Titel „Aus einer Kinderstube. Tagebuchblätter einer Mutter“ erschienen. Autorin ist eine gewisse Toni Meyer, hinter der möglicherweise die ungenannte Verfasserin der Tagebücher steht. Diese schreibt im Vorwort:

„Man wird es begreiflich finden, daß mein Name ungenannt bleibt. Unsere Kinder

wissen nichts von ihrer literarischen Rolle und sollen auch, bis sie reif genug sind, davon ohne Schaden zu erfahren, in dieser ahnungslosen Unbefangenheit bleiben.“

Sie blieben es lange, wie Eva Michaelis-Stern (1991 a) in den Erinnerungen an ihre Eltern ausgeführt hat. Im Buch von Meyer sind die Tagebuchaufzeichnungen nach Themen gruppiert, die erziehungsrelevante Bereiche wie „Die Geschwister beim Spiel“, „Strafen“, „Zum Thema Lüge“, „Sauberkeit und Ordnung“ betreffen. Günther wird Heinz, Hilde Ursel und Eva Ännchen genannt. Viel stärker als die chronologisch angeordneten, für jedes Kind einzeln geführten Originaltagebücher wird aus dieser Zusammenstellung deutlich, wie wichtig für Clara Stern neben der genauen Beobachtung die Erziehung ihrer Kinder gewesen ist. Eine Psychoanalytikerin soll über diese - dem Wahren, Schönen und Guten verpflichteten - Erziehung gesagt haben:

„Ihr drei Sternkinder seid wohl unter eisernen Moralplatten aufgewachsen.“ (zitiert nach Michaelis-Stern, 1991 b)

Kein Wunder, die Psychoanalyse war für Clara Stern ein rotes Tuch, wie aus der Kontroverse um die Kinderpsychoanalyse (siehe Graf-Nold, 1991) und dem folgenden Abschnitt hervorgeht:

„Vor Gelegenheiten, bei denen die Geschwister das „Fürchten“ lernen könnten, werden sie sorgfältig bewahrt. Die Mädchen haben strenge Weisung, sie auf keinerlei Art bange zu machen, und vom Erzähl- und Lesestoff wird alles, was die Nerven erregen könnte, ferngehalten. Keimt dennoch einmal eine Unruhe, ein Furchtgefühl, so wird es durch nüchterne Klarlegung oder eine kleine Kur rasch wieder erstickt. 4;2. Eine Zeitlang wollte Ännchen nie mehr zu bestimmten Verrichtungen ins Badezimmer gehen. Als mir das auffiel, verlangte ich es von ihr bei Tage und abends - mit Erfolg. Ich machte mich ein bißchen lustig über sie. ‚Bist du denn ein Baby?‘ (sie glaubt, längst aus dem Babystadium heraus zu sein) und weckte ihren Ehrgeiz. Wenige Tage nur beobachtete ich sie, dann war die Kur beendet; sie ging stets allein, auch im Dunkeln. Die ersten Male ging ich mit ihr hinein, *um* ihr zu zeigen, daß gar nichts zum Fürchten vorhanden sei und verließ sie dann. Immer wird ja der Erfolg nicht so schnell und sicher eintreten; aber auch, wenn er länger auf sich warten läßt, muß man nicht verzagen und es nur nicht mit Freudschen Psychoanalysen probieren!!“ (zitiert nach Meyer, 1914, S. 48/49)

3. Warum hat Clara Stern sich von der Wissenschaft abgewandt?

Die überaus fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Clara und William Stern, die zuhause in einem Raum an gegenüberliegenden Schreibtischen gearbeitet haben, ist auf die Zeit des Tagebuchprojekts beschränkt. Danach hat William Stern

das Tagebuchmaterial weiter für Vorträge und Publikationen verwendet, nicht ohne Hinweis auf die ungedruckten Tagebücher seiner Frau. Doch Clara Stern tritt als Mitarbeiterin und Koautorin nicht mehr aktiv in Erscheinung. Ihre wissenschaftlichen Ambitionen kamen zum Stillstand, als ihr Mann sein (und ihr!) Lebensziel erreicht hatte. Er wurde 1916 ordentlicher Professor in Hamburg.



*Abb. 2. Clara Stern
(Photo: Privatbesitz)*

Mit dem Umzug der Familie Stern aus der schlesischen Provinz in die Weltstadt Hamburg wandelt sich ihr Lebensstil. Hierzu ein Zitat aus dem unveröffentlichtem Manuskript „Daten über das Leben von Clara Stern geb. Josephy“ von Eva Michaelis-Stern (1991 c, S. 2):

„Das Leben in Hamburg brachte uns alle in eine neue Atmosphäre, die wesentlich formeller gestaltet war als in Breslau. Ich werde nie vergessen, wie Mutter mir erklärte, daß die Eltern bei allen Kollegen einen Antrittsbesuch von genau sieben Minuten machen mußte(n), und wenn die Kollegen nicht zu Hause waren, mußte man die Visitenkarte hinterlassen, was dem Antrittsbesuch ankam. Ich erinnere mich, daß Mutter zwar diese Prozedure lächerlich fand, sich aber doch strikte danach richtete, um Vater den Beginn seiner Arbeit in Hamburg zu erleichtern.“

In Hamburg arbeitet William Stern unter ganz neuen Bedingungen. Er leitet ein Institut mit zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Clara Stern ist auch

dabei seine psychologische Stütze, die wissenschaftliche Zusammenarbeit jedoch spielt sich jetzt nicht mehr mit ihr, sondern mit anderen Personen ab, beispielsweise mit Martha Muchow. Sie ist Ende September 1933 freiwillig aus dem Leben geschieden, nachdem William Stern von einem Tag auf den anderen wegen des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 aus seinem Institut vertrieben worden war. Wie eng Martha Muchow mit dem Hamburger Institut (und wohl auch mit William Stern) verbunden war, belegt folgende Tagebucheintragung, die sie nach einer Reise in die USA notiert hat, während der amerikanische Universitäten ihr verlockende Angebote gemacht haben:

„Wenn ich nicht so tief in meiner Arbeit verwurzelt wäre, könnten mich vielleicht einige Angebote verlocken, wenigstens für ein paar Jahre. Aber gerade hier merke ich doch, wie sehr kultur- und schicksalsverwachsen ich im Grunde bin, so daß selbst ungeahnte Mittel für ungeahnte Forschungsarbeiten mir nichts sagen können; meine ganzen Arbeitspläne für die kommenden Jahre sind unverpflanzbar.“ (zitiert nach von Soden, 1993)

Schließlich findet die Breslauer „Familienidylle“ ein Ende. Hilde, Günther und Eva Stern entwickelten sich anders - ganz anders - als ihre Eltern es gewünscht und geplant hatten, wie aus der folgenden Passage von Michaelis - Stern (1991c, S. 2) deutlich wird:

„Mutter stellte an sich selbst ausserordentliche höhere (sic) Ansprüche und war oft besorgt, dass sie ihren Kindern nicht all das bieten konnte, was sie von sich verlangte. Sie neigte dazu, alles sehr schwer zu nehmen, eine Eigenschaft, die leider ein(e) Erbe von ihrer Familie war. Die Ehe war vorbildlich, und es war fuer sie eine tiefe Enttaeuschung, dass meine Schwester und mein Bruder sich scheiden liessen und dass ich sehr spaet geheiratet habe. Es war auch sehr schwer fuer sie, damit fertig zu werden, dass jedes ihrer drei Kinder einen Lebensweg waehlte, der dem der Eltern garnicht gemaess war. Es muss aber betont werden, dass sie trotz dieser tiefen Enttaeuschung immer als Grossmutter und Mutter zur Stelle war, wenn sie gebraucht wurde. Als charakteristisches Beispiel moechte ich zum Schluss erwae hnen, dass sie in der Nacht, nachdem meine Schwester Hilde wegen ihrer links gerichteten Taetigkeit von der Nazis verhaftet wurde, in ihre Wohnung ging, und die ganze Nacht belastendes Material vernichtet hat, wodurch sie sich selber in grosse Gefahr begab.“

Clara Stern hatte ihren wissenschaftlichen Gegenstand verloren, für den sie sich von Beginn dieses Jahrhunderts bis um die Zeit des 1. Weltkrieges so konsequent und intensiv engagiert hatte. Aus der Amateurwissenschaftlerin war, wie die Publikation der Korrespondenz von William (und Clara) Stern mit Jonas Cohn vor Augen führet (Lück & Löwisch, im Druck), die Frau und Mutter geworden.

Zusammen mit ihrem Mann emigriert sie über die Niederlande in die USA. Dort findet William Stern in einem Alter, in dem Professoren normalerweise sich auf den Ruhestand einstellen, eine neue Position an der Duke University in Durham/North Carolina. William McDougall ist die treibende Kraft gewesen, um William Stern einen Neubeginn möglich zu machen. Clara Stern zieht nach dem plötzlichen Herztod ihres Mannes 1938 nach New York, wo bereits eine ihrer Schwestern, ihre Kinder Günther und Hilde sowie ihre Enkel leben. Während des 2. Weltkrieges verdient sie ihren Lebensunterhalt als Briefzensorin für deutschsprachige Briefe, nachdem sie amerikanische Staatsbürgerin geworden war. Sie verstarb in der Nacht zum 8. Dezember 1945 in New York. Genau vier Jahre danach schreibt „an American Schuler“ von William Stern einen Brief an die Stern - Tochter Eva nach Jerusalem. Gordon W. Allport (Letter of December 9, 1949) bemerkt im ersten Absatz des Briefes, er habe - vermutlich - verpaßt, ihr nach dem Tode ihrer Mutter zu schreiben. Im zweiten Absatz fährt er dann so fort:

„Günther [gemeint ist Günther Stern - Anders, W.D.] will soon send me certain „Stern papers“ that I shall deposit in the Harvard University library to aid historical research when the problem of your father's place in the history of psychology becomes a renewed matter of interest - as I am sure it will.“

Ist das Zeitalter einer Stern-Renaissance schon angebrochen oder steht es uns noch bevor? Wie dem auch sei, der Platz von Clara Stern sollte dann der sein, den das Max-Planck Institut für Psycholinguistik in Nijmegen (Niederlande) ihr 1986 gegeben hat.

Anmerkungen

Der Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines Vortrags auf der 4. Fachtagung ‚Geschichte der Psychologie‘ zum Thema „Psychologie im soziokulturellen Wandel - Kontinuitäten und Diskontinuitäten“ vom 5. - 8. September 1993 in Berlin.

Cornelius Pawlak danke ich für die Mithilfe bei der Gestaltung des Manuskripts und Inge Doehring für die freundliche Überlassung ihrer Photographie von der psycholinguistischen Ahnengalerie in Nijmegen (Niederlande).

Ich widme den Aufsatz Isolde Schönwald (Wien), die mit der Familie Stern seit 1912 in Verbindung gestanden hat, zur Erinnerung an ihren Besuch im April 1987 in Nijmegen und Kranenburg.

4. Literatur

- Allport, G.W. (1949). Unpublished letter of December 9, '49 to Eva Michaelis Stern.
- Behrens, H., & Deutsch, W. (1991). Die Tagebücher von Clara und William Stern. In H.E. Lück & R. Miller (Hrsg.), *Theorien und Methoden psychologiegeschichtlicher Forschung* (S. 66-76). Göttingen: Hogrefe; und in W. Deutsch (Hrsg.), *Über die verborgene Aktualität von William Stern* (S. 19-37). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Deutsch, W. (in press). Can child psychology dispense with diary studies? *Human Development*.
- Deutsch, W. (1993). *Aufbau und Wandel der Personreferenz. Eine experimentelle Längsschnittuntersuchung mit deutschsprachigen Einzel- und Geschwisterkindern im zweiten und dritten Lebensjahr*. Projektbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft; Institut für Psychologie der TU Braunschweig.
- Graf - Nold, A. (1991). Stern versus Freud. In W. Deutsch (Hrsg.), *Über die verborgene Aktualität von William Stern* (S. 49-91). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Jaeger, S. (1982). Origins of child psychology: William Preyer. In W.R. Woodward & M.G. Ash (Eds.), *The problematic science: Psychology in nineteenth-century thought* (pp. 300-321). New York: Praeger.
- Lück, H. E. & Löwisch, D.-J. (Hg.) (1994). Der Briefwechsel zwischen William Stern und Jonas Cohn. Dokumente einer Freundschaft. Frankfurt: Lang (im Druck).
- Meyer, T. (1914). *Aus einer Kinderstube. Tagebuchblätter einer Mutter*. Leipzig: B.G. Teubner.
- Michaelis - Stern, E. (1991 a). Erinnerungen an meine Eltern. In W. Deutsch (Hrsg. *Über die verborgene Aktualität von William Stern* (S. 131-141). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Michaelis - Stern, E. (1991 b). Brief vom 3.6.1991 aus Jerusalem an Werner Deutsch.
- Michaelis - Stern, E. (1991 c). Daten ueber das Leben von Clara Stern geb. Joseephy. Unveröffentlichtes Manuskript aus dem Nachlaß in Jerusalem.
- Moore, K.C. (1896). The mental development of a child. *Psychological Review Monograph Supplements, No. 3*, 1-150.
- Shinn, M.W. (1893-1899). *Notes on the development of a child*. University of California Publications in Education, Vol. I. Berkeley: University of California. Reprinted 1966 Johnson Reprint Corporation, New York.

- Soden, K. von (1993, 15. Mai). Die Weihen der Wissenschaft. *Frankfurter Rundschau*, S. ZB 5.
- Stern, W. (1914). *Psychologie der frühen Kindheit*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Stern, C. & Stern, W. (1900-1918). Die Tagebücher. Elektronische Abschrift der unveröffentlichten Tagebücher aus dem Nachlaß. Nijmegen: Max-Planck-Institute for Psycholinguistics.
- Stern, C., & Stern, W. (1907). *Die Kindersprache*. Leipzig: Barth.
- Stern, C., & Stern, W. (1909). *Erinnerung, Aussage und Lüge*. Leipzig: Barth.
- Stern, W. (o.J.). Selbstdarstellung. Manuscript Department of the Jewish National and University Library of the Hebrew University Jerusalem.
- Wallace, D.B., Franklin, M.B. & R.T. Keegan (in press). The observing eye: A century of baby diaries. *Human Development*.
- Winterfeld, M.A.v. (1789). Tagebuch eines Vaters über sein neugeborenes Kind. *Braunschweigisches Journal*, 5, S. 404-441.

Zum Autor: Dr. rer. nat. Werner Deutsch ist Professor an der TU Braunschweig, wo er im Institut für Psychologie die Abteilung für Entwicklungspsychologie leitet. Arbeitsschwerpunkte: Sprachpsychologie und Geschichte der Entwicklungspsychologie.

Anschrift: TU Braunschweig, Institut für Psychologie. Spielmannstr. 19, 38106 Braunschweig.